

Verschwender, Kriegsherr und Landesfürst: Albrecht VI. von Habsburg (1418–1463)

Franz Kurz

Kerngebiet: Geschichte des Mittelalters

eingereicht bei: ao. Univ.-Prof. Dr. Klaus Brandstätter

eingereicht im: SS 2013

Rubrik: SE-Arbeit

Abstract

Prodigal, Warlord, and Prince. Albert VI of Habsburg (1418–1463)

The following seminar paper is about Archduke Albert VI, brother to emperor Frederick III. Portrayed as „villain“ in traditional historiography, which failed to value his substantial and successful efforts to improve his position as „prince without principality“, it will be shown that this assessment has its roots in Albert's conflicts with his imperial brother. For an impartial observer, he pursued his aims with the means of a *realpolitik*. Although he still has to be regarded as a minor figure in Austrian history, his example teaches a lot about the possibilities and constraints of a Late Medieval prince.

Einleitung

Wohl kaum ein anderer Habsburger hat in der traditionellen Geschichtsschreibung einen derart üblen Leumund wie Erzherzog Albrecht VI. (1418–1463). Sein beim protestantischen Dichter Sigmund von Birken bereits im 17. Jahrhundert bezugter Beiname „Verschwender“ (*prodigus*), der davon herrühre, „weil er immer tag und nacht / mit Ritterspielen / Danzen / Gastgelagen und dergleichen Kurzweil / sich belustigt“, lässt erahnen, dass es sich bei ihm nicht gerade um den Stolz der Familie handelt.¹ Spätere Zeugnisse fallen noch ungünstiger aus; so verweist Constantin von Wurzbach in seinem

1 Sigmund von Birken, zit. nach: Dieter Speck, Landesherrschaft und Universität – Zum Aufbau einer vorderösterreichischen Landesuniversität in Freiburg, in: Die Habsburger im deutschen Südwesten. Neue Forschungen zur Geschichte Vorderösterreichs, hrsg. v. Franz Quarthal/Gerhard Faix, Stuttgart 2000, S. 217–271, hier S. 228.

„Biographischen Lexikon des Kaiserthums Oesterreich“ auf Freiherr Joseph von Hormayr, der Albrecht gar als „einen fremden Tropfen im edlen habsburgischen Blute“ identifiziert.² Der einschlägige Artikel in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ charakterisiert den Erzherzog als „feurig rasch, streitliebend, verschwenderisch; stets zum Kampfe, zu abspringender Vielgeschäftigkeit und vortheilbringender Gewaltthat geneigt“³. Noch im 20. Jahrhundert konstatiert Alphons Lhotsky, im Gegensatz zu seinem weitsichtigen Bruder Kaiser Friedrich III. hätte Albrecht VI. „überhaupt kein Programm [gehabt], wenigstens kein anderes als das, seinen Ehrgeiz durch Erschließung neuer Einnahmequellen zur Deckung seiner kostspieligen Hofhaltung zu befriedigen“⁴.

Wer war nun dieser offenbar zu einer laxen Budgetpolitik neigende, streitbare Mann, der den obigen Beschreibungen zufolge geradezu als „schwarzes Schaf“ des Hauses Habsburg erscheint? Albrecht, der sechste Herzog von Österreich dieses Namens, wurde 1418 als zweiter Sohn Herzog Ernsts „des Eisernen“ und der Cimburgis von Masowien geboren, vier Jahre nach seinem Bruder Friedrich, der als Herzog der V. und als römischer Kaiser der III. dieses Namens war. Der Status des Zweitgeborenen sollte sein Leben prägen, bedeutete dies doch, dass Friedrich, wenngleich das Prinzip der Primogenitur sich noch nicht vollends durchgesetzt hatte, immer der Vorrang gebührte. Albrecht sah sich gezwungen, um die ihm seiner Meinung nach zustehenden Rechte zu kämpfen, notfalls gegen den eigenen Bruder, dessen erbittertster Feind er gegen Ende seines Lebens werden sollte. Noch von Friedrichs Sohn und Nachfolger Maximilian I. wird berichtet, er habe es untersagt, dass an seinem Hofe der Name des verhassten Onkels auch nur ausgesprochen werde.⁵

Mit diesen schwierigen familiären Konstellationen hängt sicherlich der äußerst schlechte Ruf Albrechts zusammen, der bis vor relativ kurzer Zeit vorherrschend war. Es ist davon auszugehen, dass Maximilians „*damnatio memoriae*“ nicht ohne Folgen für die Bewertung durch die Nachwelt blieb.⁶ Wilhelm Baum bemerkte 1987 in einem Aufsatz über Albrecht mit dem vielsagenden Untertitel „Skizze einer Biographie“, es habe sich „bis heute“ kein Biograf für ihn erwärmen können.⁷

Obwohl eine einschlägige Monografie immer noch nicht vorliegt, hat sich die Bewertung Albrechts in der Geschichtsschreibung in den letzten Jahrzehnten eindeutig verändert, für den Erzherzog durchaus zum Positiven. Das traditionelle Bild wurde einer kritischen

2 Constantin von Wurzbach, Habsburg, Albrecht VI. der Verschwender, in: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Band 6, Wien 1860, [http://de.wikisource.org/wiki/BLK%C3%96:Ha_bsburg,_Albrecht_VI._der_Verschwender], eingesehen 29.04.2014, S. 142–143, hier S. 143.

3 Franz Krones, Albrecht VI., in: Allgemeine Deutsche Biographie I, Leipzig 1875, [http://de.wikisource.org/wiki/ADB:Albrecht_VI.], eingesehen 29.04.2014, S. 285–290, hier 286.

4 Alphons Lhotsky, Kaiser Friedrich III. Sein Leben und seine Persönlichkeit, in: Das Haus Habsburg (Alphons Lhotsky, Aufsätze und Vorträge, ausgew. u. hrsg. v. Hans Wagner/Heinrich Koller, Band II), Wien 1971, S. 119–163, hier S. 145.

5 Krones, Albrecht VI (ADB), S. 290; Wurzbach, Albrecht VI., S. 143.

6 Dieter Speck, Landesherrschaft und Universität – Zum Aufbau einer vorderösterreichischen Landesuniversität in Freiburg, in: Die Habsburger im deutschen Südwesten. Neue Forschungen zur Geschichte Vorderösterreichs, hrsg. v. Franz Quarthal/Gerhard Faix, Stuttgart 2000, S. 217–271, hier S. 223.

7 Wilhelm Baum, Albrecht VI. († 1463), Erzherzog von Österreich. Skizze einer Biografie (1. Teil), in: *Der Süßgau* 31 (1987), S. 23–45, hier S. 23.

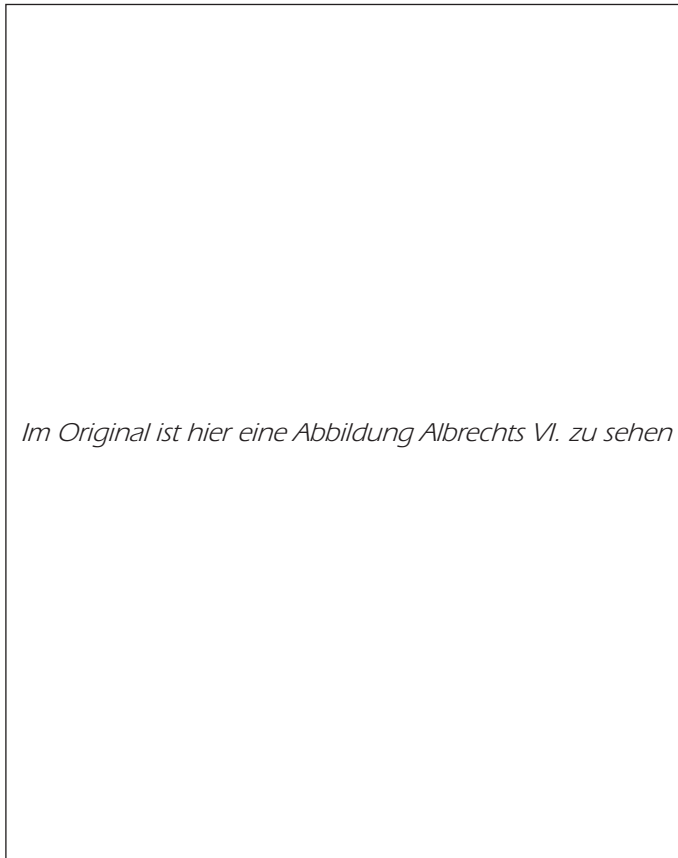


Abb. 1: Zeitgenössische Darstellung aus dem Wappenbuch Albrechts VI. (Codex Ingeram)⁸

Prüfung unterzogen, in die Neubewertung flossen stärker konkrete Taten und politische Aktivitäten⁸ des Erzherzogs ein als spekulative Urteile über dessen Charakter. An erster Stelle ist hier der eben zitierte Baum zu nennen, der bei seinem Versuch einer quellenkritischen Revision bisweilen aber fast über das Ziel hinausschießt. Wenn er bspw. Albrecht als „rastlos tätige[n] Geist, der unablässig um die Vergrößerung des habsburgischen Besitzes bemüht war“, beschreibt, dann blendet er die naheliegendere Schlussfolgerung aus, dem Erzherzog ging es zuallererst um die Vergrößerung seines persönlichen Machtbereiches.⁹ Auf die Familie nahm er dabei nicht immer Rücksicht, aber dazu später Genaueres. Neben der erwähnten „Skizze einer Biographie“, deren zweiter Teil ein Jahr später erschienen ist, geht Baum auch in seiner 1993 veröffentlichten Darstellung über die Habsburger in den Vorlanden im späten 14. und 15. Jahrhundert auf Albrechts Wirken in diesem Gebiet ein.¹⁰ Wie bereits früher von anderen Autoren, etwa Hans Erich Feine, betont

8 Dieter Speck, Freiburg – eine (vorder-)österreichische Universität, in: Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten, hrsg. vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Ulm ²1999, S. 236–251, hier S. 236.

9 Baum, Albrecht VI. (1. Teil), S. 40.

10 Wilhelm Baum, Albrecht VI. (+ 1463), Erzherzog von Österreich. Skizze einer Biografie (2. Teil), in: *Der Sülgau* 32 (1988), S. 25–60; ders., Die Habsburger in den Vorlanden 1386–1486. Krise und Höhepunkt der habsburgischen Machtstellung in Schwaben am Ausgang des Mittelalters, Wien-Köln-Weimar 1993.

worden war, ist dessen Rolle dort herausragend, denn „nur in den Jahren 1446 bis 1458 hatte der schwäbische Besitz [der Habsburger] einen eigenen Regenten gehabt, Herzog Albrecht VI., der in Freiburg i[m] Br[eisgau] residierte und hier zum Gründer der Universität geworden ist“¹¹.

Diese Rolle als Universitätsgründer ist ein weiterer Ansatzpunkt für eine Neubewertung der politischen Tätigkeit Albrechts als vorländischer Landesfürst. Dazu gibt es zwei umfangreiche Beiträge jüngeren Datums von Dieter Speck, in denen auch mit der weitverbreiteten, aber haltlosen These aufgeräumt wird, nicht Albrecht, sondern seine Gemahlin Mechthild sei die eigentliche Gründerin der Freiburger Alma Mater gewesen.¹² Dieser Irrtum findet sich nach wie vor in Überblicksdarstellungen oder Lexika.¹³

Albrechts spätere Rolle als Landesfürst ob der Enns, auf die noch eingegangen wird, gab Anlass zu einem Beitrag über den Habsburger in einem Sammelband über bedeutende Persönlichkeiten der Geschichte Oberösterreichs.¹⁴ Außerdem taucht Albrecht VI. in Darstellungen über die Geschichte Österreichs im Allgemeinen oder über die Vorlande im Speziellen auf; für beide Kategorien lieferte Alois Niederstätter wichtige Beiträge.¹⁵

Wie Wilhelm Baum festhält, ist die Quellenlage zu Albrecht VI., obwohl sogar Raitbücher und Urkundenverzeichnisse (etwa im Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Cod. 5122) überliefert sind, lückenhaft.¹⁶ Glücklicherweise gibt es auch Ausnahmen, so ist etwa ein Bericht von Albrechts Türhüter über den Tod seines Herrn erhalten und ediert.¹⁷ Die vorliegende Arbeit stützt sich hauptsächlich auf die vorhandene Fachliteratur, in der die Quellen bereits umfangreich ausgewertet worden sind.

Die Beantwortung der eingangs aufgeworfenen Frage, wer denn nun Albrecht VI. überhaupt war und wie sein politisches Wirken zu bewerten ist, gestaltet sich deshalb schwierig. Dennoch muss das traditionelle Bild eines bloßen Verschwenders und Raufbolds gründlich revidiert werden. In der vorliegenden Arbeit soll gezeigt werden, dass Albrecht VI. ein machtbewusster, in vieler Hinsicht pragmatisch agierender Fürst war, der durchaus systematisch und vorausschauend versuchte, seine Machtstellung

11 Hans Erich Feine, Entstehung und Schicksal der vorderösterreichischen Lande, in: Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde, hrsg. v. Friedrich Metz, Freiburg 1967², S. 47–65, S. 55.

12 Dieter Speck, Freiburg – eine (vorder-)österreichische Universität, in: Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten, hrsg. vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Ulm ²1999, S. 236–251; Dieter Speck, Landesherrschaft und Universität – Zum Aufbau einer vorderösterreichischen Landesuniversität in Freiburg, in: Die Habsburger im deutschen Südwesten. Neue Forschungen zur Geschichte Vorderösterreichs, hrsg. v. Franz Quarthal/Gerhard Faix, Stuttgart 2000, S. 217–271.

13 Bspw. Karl Möckl, Mechthild, in: Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon, hrsg. v. Brigitte Hamann, Wien 1988³, S. 375–376, hier S. 376.

14 Alois Zauner, Erzherzog Albrecht VI. Erbfürst des Landes ob der Enns, in: Oberösterreich. Lebensbilder zur Geschichte Oberösterreichs (Band 2), hrsg. v. Alois Zauner/Harry Slapnicka, Linz 1982, S. 18–40.

15 Alois Niederstätter, Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit (Österreichische Geschichte 1400–1522, hrsg. v. Herwig Wolfram), Wien 2004; Alois Niederstätter, Der Alte Zürichkrieg. Studien zum österreichisch-eidgenössischen Konflikt sowie zur Politik König Friedrichs III. in den Jahren 1440 bis 1446 (Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 14), Wien-Köln-Weimar 1995.

16 Baum, Albrecht VI. (2. Teil), S. 25.

17 Hanns Hierszmanns, Thürhüthers Herzog Albrechts VI von Österreich, Bericht über Krankheit und Tod seines Herrn. 1463 und 1464, Kleinere Quellen zur Geschichte Österreichs Heft 1, hrsg. v. Theodor G. von Karajan, Wien 1859, S. 23–51.

konsequent auszubauen. Die dabei erreichten Erfolge, zunächst die Regentschaft in den Vorlanden und später im Land ob der Enns, waren für ihn nur Etappen auf dem Weg zum eigentlichen Ziel, der Verdrängung seines Bruders Friedrich als Regent in den österreichischen Erbländen, ja sogar als Herrscher im Heiligen Römischen Reich. Dass er dabei letztendlich scheiterte, ist zum einen sicherlich seinem plötzlichen Tod geschuldet, zeigt aber andererseits die durch mangelnde politische und ökonomische Ressourcen gesetzten Grenzen der Ambitionen eines spätmittelalterlichen Fürsten. Dies tut dem faszinierenden Bild eines ehrgeizigen, oftmals skrupellosen Machtpolitikers jedoch keinen Abbruch.

Das erste Kapitel wird sich mit den Zeitumständen der Geburt Albrechts und dessen Jugend befassen, die besonders von den wechselnden Vormundschaften zwischen den – durchaus im doppelten Wortsinn – verschiedenen Linien des Hauses Habsburg geprägt waren. Der Schwerpunkt liegt auf dem zweiten Teil, der alleinigen Regentschaft Albrechts in den Vorlanden, wobei hier in erster Linie seine Rolle als Reichsfeldherr für den königlichen Bruder im „Alten Zürichkrieg“ und seine Landesherrschaft selbst (inklusive der Universitätsgründung) hervorzuheben sind. Im dritten Kapitel wird auf Albrechts Griff nach der Macht in den Erbländen eingegangen, der mit dem Streit um das albertinische Erbe nach dem Tod des Ladislaus Postumus 1457 begann und erst mit Albrechts Tod 1463 endete. Abschließend erfolgt eine zusammenfassende Schlussbetrachtung.

„Ein Vormundschaftsstreit in Habsburg“ – Geburt, Erbe und Jugend

Zwei Faktoren waren für die Geschichte der Habsburger im späten 14. und 15. Jahrhundert prägend: Vormundschaften und Erbstreitigkeiten. Um letztere zu vermeiden und eine Teilung des Familienbesitzes abzuwenden, versuchte bereits Rudolf IV., der Stifter, in seinem *Privilegium maius* – im Übrigen eine Urkundenfälschung – die Primogenitur, d.h. die alleinige Erbfolge des jeweils ältesten Erben, durchzusetzen. Dies scheiterte zunächst, da sich bereits nach Rudolfs frühem Tod seine Brüder wieder um die Macht in den Erbländen stritten, was in den Hausverträgen von 1364 mündete. Im Vertrag von Neuberg 1379 kam es de facto zu einer Teilung des habsburgischen Besitzes zwischen den Linien Albrechts III. und Leopolds III., die den Grundstein für jahrzehntelange Vormundschaftsstreitigkeiten innerhalb der Linien und zwischen diesen legte. Als Albrecht III. 1395 starb, spielten die Stände erstmals eine wichtige Rolle bei der Übertragung von Vormundschaften und Machtverteilung zwischen den Fürsten. Grundsätzlich wurde es Usus, dass der Älteste des Gesamthauses die Vormundschaft über unmündige Erben übernahm, unabhängig davon, welcher Linie er entstammte. Nachdem Albrecht IV., der Sohn Albrechts III., im Jahr 1404 gestorben war, wurde die Vormundschaft über den Erben, der wiederum Albrecht (V.) hieß, folgerichtig an den ältesten noch lebenden Habsburger übertragen, Herzog Wilhelm. Dieser Sohn Leopolds III. starb aber nur zwei Jahre später, woraufhin zwischen seinen Brüdern Leopold IV. und Ernst „dem Eisernen“ ein Konflikt um die Vormundschaft ausbrach. Dies bezeugt, dass das oben erwähnte Prinzip, dem Erstgeborenen ein Vorrecht einzuräumen, noch nicht voll etabliert war.

Eine Vormundschaft war überaus lukrativ für den betreffenden Fürsten, konnte er doch einstweilen über oftmals beträchtliche finanzielle Mittel mehr oder weniger frei verfügen.¹⁸

Nun kamen abermals die Stände, deren Mitsprache bei Vormundschaften für das 15. Jahrhundert bedeutend werden sollte, ins Spiel: Auf einem Landtag wurde Albrecht V. zunächst als Landesfürst der albertinischen Länder anerkannt, die im Wesentlichen das eigentliche Herzogtum Österreich ob und unter der Enns umfassten. Zudem wurde beschlossen, die leopoldinischen Länder faktisch in drei Bereiche aufzuteilen: das Herzogtum Steier mit Graz, Kärnten und die Krain mit Laibach (heute Ljubljana) sowie Tirol und die Vorlande. Die drei leopoldinischen Herzöge Leopold IV., Ernst und Friedrich IV. sollten je eines der Gebiete für sich beanspruchen, wobei der Älteste zuerst wählen durfte. Entweder Leopold oder Ernst sollte zum Vormund Albrechts für vier Jahre ernannt werden, der andere dafür in dieser Zeit Steier verwalten. Gerüchte, Leopold wolle sich die Ländereien seines Mündels aneignen, führten zu einer Spaltung der Stände, wobei Geistlichkeit, Herren und Städte für Ernst optierten, die Knechte und Ritter bei Leopold blieben. Auf dem Korneuburger Landtag wurde ein mit zwanzig Schiedsrichtern besetzter Vermittlungsausschuss ins Leben gerufen, der dann auch Leopold die Vormundschaft übertrug, ihn aber gleichzeitig dazu verpflichtete, die ihm daraus erwachsenden Einkünfte mit seinem Bruder zu teilen. Es kam in der Folge erneut zum Konflikt, diesmal vermittelte der ungarische König Sigismund von Luxemburg. Der spätere römische Kaiser übertrug einfach beiden Brüdern gemeinsam die Obsorge Albrechts. 1411 waren es die österreichischen Stände, die eingriffen und die Herzöge regelrecht dazu zwingen mussten, Albrecht aus der Vormundschaft zu entlassen, was dann auf Betreiben König Sigismunds auch geschah.¹⁹ Solche Probleme bei der Entlassung aus der Vormundschaft sollten sich im Laufe des Jahrhunderts mehrfach wiederholen.

Die Teilung der leopoldinischen Länder blieb aufrecht, aber aus drei wurden zwei Linien innerhalb der Linie: Da Leopold IV. schon 1411 ohne Nachkommen starb, vereinigte Ernst dessen Länder mit den seinen zu einem Innerösterreich genannten Herrschaftsgebiet, das Steier, Kärnten und die Krain umfasste. Friedrich IV. („Friedl mit der leeren Tasche“) wurde Landesfürst in Tirol und den Vorlanden. Albrecht V. behielt die albertinischen Länder und konnte aufgrund seiner Hochzeit mit Elisabeth von Luxemburg, der Tochter Kaiser Sigismunds, auch die böhmische und ungarische Königskrone erringen, schließlich sogar seine Wahl zum römischen König – als solcher wird er als Albrecht II. gezählt – durchsetzen.²⁰

Wie bereits erwähnt wurde, kam Albrecht VI. am 18. Dezember 1418, vier Jahre nach seinem Bruder Friedrich V., als Sohn Herzog Ernsts und der Cimburgis von Masowien zur Welt. Wenige Jahre später wurde das Thema Vormundschaft wieder aktuell, da Ernst „der Eiserne“ schon 1424 verstarb, sein Erstgeborener war ein gerade einmal zehnjähriges Kind. So fiel die Vormundschaft über die überlebenden Nachkommen ihrem Onkel Friedrich IV. zu. Auf den jüngsten Sohn, Ernst, wird nicht näher eingegangen, da er zwar

18 Niederstätter, *Jahrhundert der Mitte*, S. 238 f.

19 Ebd., S. 241 f.

20 Ebd.

den Vater überlebte, aber noch im Kindesalter 1432 verstarb und folglich keine Rolle für das weitere politische Geschehen spielte.²¹

Friedrich IV. hatte sich seinen Spitznamen dadurch erworben, weil er 1415 auf dem Konzil von Konstanz auf das falsche Pferd bzw. den falschen Papst (Johannes (XXIII.)) gesetzt hatte – ein willkommenes Anlass für den ihm feindlich gesinnten Kaiser Sigismund, die Reichsacht über den Habsburger zu verhängen. Die Eidgenossen vollstreckten als „Erbfeinde“ des Hauses Habsburg – so nannte sie später Albrecht VI.²² – bereitwillig die Acht und nahmen den Habsburgern einen großen Teil der Vorlande ab. Besonders der Verlust des Aargaus mit der Stammburg des Geschlechts war schmerzhaft. „Friedl mit der leeren Tasche“ arbeitete dann auch Zeit seines Lebens daran, diese Schmach zu tilgen. Sehr zum Missfallen der innerösterreichischen Stände zögerte Friedrich die Entlassung seiner Neffen aus der Vormundschaft immer wieder hinaus, ein Verhalten, für das sich Friedrich V. später während seiner Vormundschaft über Sigmund von Tirol rächen sollte. 1435 konnte Friedrich V. endlich die Regentschaft über das väterliche Erbe in Innerösterreich antreten und wurde zugleich noch Vormund seines jüngeren Bruders Albrecht. 1436 wurde vereinbart, dass Friedrich Innerösterreich auf sechs Jahre allein regieren sollte.²³

1439 war ein turbulentes Jahr für die habsburgische Dynastie, da im Juni bzw. Oktober sowohl Friedrich IV. als auch König Albrecht II. (V.) verstarben, beide ohne mündige Nachkommen. Während der Erbe Tirols immerhin ein Knabe von zwölf Jahren war (geboren 1427), hinterließ Albrecht eine hochschwangere Witwe. Ihr Sohn Ladislaus bekam daher den Namen „Postumus“, der Nachgeborene. Friedrich V., eben erst selbst mündig geworden, wurde zunächst Vormund Sigmunds. Albrecht beanspruchte nun seinerseits Anteil an den Regierungsgeschäften, während Friedrich für sich als Ältester das Recht in Anspruch nahm, allein zu regieren und seinen Bruder lediglich finanziell abzugelten. Albrecht VI. bezeichnete sich deshalb auch noch in späteren Jahren als „Fürst ohne Land“²⁴. Nach dem Tod Friedrichs IV. übertrug Friedrich Albrecht im Vertrag von Hall die Verwaltung einiger Gebiete Innerösterreichs, die Städte Bleiburg, Windischgrätz, Fürstenfeld, Völkermarkt und Judenburg, sowie über „Lannd und herrschefft enhalb des Arl und Ferren“ (d.h. die Vorlande) mit Ausnahme Feldkirchs. Zudem wurde bekräftigt, dass alle drei, Friedrich, Albrecht und Sigmund, ungeteilt Erben der leopoldinischen Länder sein sollten, der Besitz also formal weiter ungeteilt bliebe. Obwohl Albrecht also bereits seit 1439 Regent der Vorlande war, ist seine Anwesenheit dort erst 1444 nachweisbar. Warum er sich nicht früher dorthin begab, ist unklar, hängt aber möglicherweise mit den weiteren Ereignissen in den albertinischen Ländern zusammen.²⁵

Nach dem Tod König Albrechts II. und der Geburt des Ladislaus Postumus am 22. Februar 1440 entbrannte zwischen den Brüdern erstmals ein erbitterter Streit um die

21 Baum, Albrecht VI. (I. Teil), S. 23.

22 Bettina Baum, Die Habsburger und die Eidgenossen im späten Mittelalter, in: Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten, hrsg. vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Ulm 21999, S. 128–145, hier S. 141.

23 Baum, Albrecht VI. (I. Teil), S. 23.

24 Speck, Landesherrschaft und Universität, S. 217 f.

25 Baum, Albrecht VI. (I. Teil), S. 24 f.

Vormundschaft. Eine Schiedskommission entschied zugunsten Friedrichs, der Anfang Februar zum römischen König²⁶ gewählt worden war. Albrecht wurden zwei Fünftel der Einkünfte Innerösterreichs als Entschädigung zugesprochen. Dieser gab sich damit nicht zufrieden und verbündete sich mit der Königswitwe Elisabeth, die ihm eigenmächtig die Vormundschaft über Ladislaus übertrug. Die für die Habsburger bedenklichen Pläne von Teilen des ungarischen Adels, Wladislaw von Polen die ungarische Krone anzutragen, mögen dabei eine Rolle gespielt haben, denn Elisabeth beklagte die Untätigkeit Friedrichs im Hinblick auf diese Tendenzen. Das Problem erledigte sich 1444 von selbst, da Wladislaw in der Schlacht bei Varna gegen die Osmanen fiel. Die Verwicklungen hatten jedoch letztlich zur Folge, dass die dortigen Stände Friedrichs Vormundschaft in Böhmen und Ungarn nicht anerkannten. Während in den Landen der Wenzelskrone Georg Kunstadt auf Podiebrad (Jiří Poděbrad) als Verweser, später als König regieren sollte, wurde Ungarn von den Hunyadis beherrscht, zuerst von Janos (Johann), dann von dessen Sohn Matyas (Matthias), genannt Corvinus.²⁷

Im Vertrag von Hainburg, der die bisherigen Abmachungen bestätigte, konnte der Zwist zwischen den Brüdern vorerst beseitigt werden, nach Ablauf der sechsjährigen Frist von 1436 beanspruchte Albrecht abermals einen Anteil an der Regierung. Da Friedrich im Bündnis mit der Stadt Zürich ab 1443 zum Zwecke der Rückgewinnung des Aargaus – ein Dauerbrenner habsburgischer Politik nach 1415 – Krieg mit den Eidgenossen führte, bot es sich an, seinen Bruder dorthin zu schicken.²⁸ Laut dem Innsbrucker Historiker Franz Huter sei dieser Plan „außer von dem Wunsche, dem unbequemen Ehrgeiz desselben [gemeint ist Albrecht] ein Betätigungsfeld zu schaffen, von der Überlegung diktiert gewesen, die Erregung im Grenzland zu dämpfen und Österreichs Anspruch auf das oberrheinische Gebiete gegenüber Frankreich und den Eidgenossen zu betonen“²⁹. Im Vertrag von Wiener Neustadt erhielt Albrecht VI. die Verwaltung Tirols und der Vorlande auf sechs Jahre. Der König hoffte, damit zwei Sorgen auf einmal loszuwerden, zumal es ab 1444 im „Alten Zürichkrieg“ nicht zum Besten stand. Zwar hatten die von König Charles VII. von Frankreich auf Bitten des römischen Königs geschickten Armagnaken unter dem Kommando des Dauphins Louis den Eidgenossen bei St. Jakob an der Birs unter hohen Verlusten eine Niederlage beibringen können, schlossen aber wenig später Frieden mit den alten Feinden der Habsburger.³⁰ Für den französischen König war eigentlich unwichtig, was seine Söldnertruppen taten, solange sie außerhalb Frankreichs beschäftigt waren. Der Hundertjährige Krieg (etwa 1337 bis 1455) befand sich bereits in seiner Endphase, die Franzosen sollten ihn 1453 mit der Schlacht bei Castillon d'Arbizon endgültig für sich entscheiden. Für die vielen kampferprobten Soldaten hatte Charles nach dem Abschluss eines Waffenstillstandes mit England am 28. Mai 1444 vorläufig

26 Friedrich wäre eigentlich der vierte König dieses Namens gewesen, unter Auslassung Friedrichs des Schönen von Habsburg, der nur Gegenkönig Ludwigs IV. war, wird er dennoch als der III. gezählt.

27 Baum, Albrecht VI. (I. Teil), S. 25; Karl-Friedrich Krieger, Die Habsburger im Mittelalter. Von Rudolf I. bis Friedrich III., Stuttgart 1994, S. 175 f.; Erich Zöllner, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wien-München 1990⁸, S. 145 f.

28 Baum, Albrecht VI. (I. Teil), S. 25 f.

29 Franz Huter, Vorderösterreich und Österreich in ihren mittelalterlichen Beziehungen, in: Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde, hrsg. v. Friedrich Metz, Freiburg 1967², S. 67–85, hier S. 74.

30 Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 146; Krieger, Habsburger im Mittelalter, S. 26.

keine Verwendung mehr.³¹ Dass Friedrich die plündernden und mordenden Armagnaken ins Land geholt hatte, beschädigte sein Ansehen im vorländisch-schwäbischen Raum nachhaltig.³²

Ein Habsburger in den Vorlanden – Albrecht VI. als Feldherr und Landesfürst

Krieg gegen die Eidgenossen

Dem Zürichkrieg ging ein innereidgenössischer Streit um das Erbe der Grafen von Toggenburg voraus, bei dem Zürich in Opposition zu den übrigen Eidgenossen stand. Friedrich verbündete sich mit der Stadt und weigerte sich als neuer König im Reich (zu dem die Eidgenossen noch gehörten), deren Privilegien zu bestätigen und forderte die Rückgabe der ehemals habsburgischen Territorien, besonders des 1415 verlorenen Aargaus. Nach dem oben beschriebenen Armagnaken-Desaster zog sich Friedrich aus dem Kriegsgeschehen zurück und überließ die Sache Albrecht.³³ Auf einem Reichstag zu Nürnberg am 30. August 1444 wurde Albrecht die Vollstreckung des Reichskrieges anvertraut. Ob er dabei tatsächlich zum Reichsfeldherrn ernannt wurde, oder lediglich „mit der Entfaltung des Reichsbanners“ beauftragt war, ist in der Literatur, namentlich bei Baum und Niederstätter, strittig, beide sind sich aber dahingehend einig, dass dies lediglich ein formaler Akt war, der keine neuen Kriegsteilnehmer aktivierte. Wie schon zuvor waren vor allem Brandenburg, Baden und Württemberg die wichtigsten Unterstützer des Königs im Krieg.³⁴

Einen Hinweis auf die politische Zielsetzung Albrechts in Bezug auf die Vorlande gibt das St. Gallener Wappenbuch, in dem unter anderem dessen Wappen mit der Devise „baur – pein – desir“ (peur – peine – desir, frz. Furcht – Schmerz – Verlangen), das sich anscheinend auf die Eidgenossen zu beziehen scheint, aufgelistet ist. Neben Albrechts Wappen sind jene der eidgenössischen Städte Glarus, Luzern, Unterwalden, Appenzell, Uri, Zug, Schwyz und Solothurn abgebildet, darunter die Zeilen:

„Dise Land alle glich, die gehören zu huß vo Österrich; die Schwitzer sind der Untruw knecht; und hand land in wider got, er und recht; Got, der wirt es bald machen schlecht. Amen“³⁵

Albrecht stand also in der Tradition der Habsburger, die Verluste gegen die aufsässigen Schweizer wiedergutmachen zu wollen. Als Basis sollte ihm dafür die Regentschaft in den Vorlanden dienen, deren Einkünfte jedoch zu gering waren, um die Kriegskosten zu tragen. Er war daher auf Unterstützung seitens der süddeutschen Fürsten angewiesen, namentlich Graf Ulrichs von Württemberg und Markgraf Jakobs von Baden, dazu kam noch Albrecht Achilles von Brandenburg. Im November wurde zu Konstanz zwischen Österreich und den Eidgenossen ein Waffenstillstand bis Juni 1445 vereinbart, der lediglich

31 Anne Curry, *Der Hundertjährige Krieg*, Darmstadt 2012, S. 89–91.

32 Krieger, *Habsburger im Mittelalter*, S. 26.

33 Ebd., S. 181 f.

34 Baum, *Habsburger in den Vorlanden*, S. 267 f., Niederstätter, *Der Alte Zürichkrieg*, S. 270 f.

35 Walther P. Lieschnig, zit. nach: Baum, *Albrecht VI.* (1. Teil), S. 27.

dazu dienen sollte, die künftigen Kriegsoperationen vorzubereiten. Zu Beginn des Jahres 1445 konnten die Kurfürsten dann endlich den Abzug der Armagnaken ausverhandeln, was Friedrich III. zuvor nicht gelungen war. Albrecht hielt sich nicht an die Waffenruhe, sein erster Erfolg war der Entsatz der Stadt Rapperswil am Zürichsee im November 1444, eine konzertierte Aktion zu Wasser und zu Land. Zwei in Bregenz gebaute Schiffe wurden über Land an den Zürichsee gebracht, während Albrecht mit Truppen an die Stadt heranrückte. Die 31 Wochen, also mehr als ein halbes Jahr, andauernde Belagerung durch die Eidgenossen konnte so aufgehoben werden. Das Kriegsgeschehen verlagerte sich vom Zürichsee Richtung Osten, an Walensee und Rhein. Ein von Feldkirch aus einfallendes Vorarlberger Aufgebot wurde von Eidgenossen vernichtend geschlagen, in der Folge verwüsteten diese das rechtsseitige Rheintal von Rankweil bis Bregenz. Dennoch sah die Situation für Zürich und die Habsburger Ende 1444 besser aus, ohne dass entscheidende Erfolge erzielt werden konnten.³⁶ Wesentlichen Anteil daran hatte Herzog Albrecht, der nach langer Zeit „zum ersten ernstzunehmenden militärischen Gegner für die Schweizer aufseiten der Habsburger“ avancierte.³⁷

Anfang 1445 schloss sich Albrecht dem sogenannten „Mergentheimer Bund“ an, den zuvor Erzbischof Dietrich von Mainz, die Herzöge Otto und Ludwig VIII. von Bayern, Markgraf Johann und Albrecht Achilles von Brandenburg, Jakob von Baden und Ulrich von Württemberg auf zehn Jahre geschlossen hatten. Obwohl das Bündnis defensiven Charakter hatte und dementsprechend nicht für den Krieg gegen die Eidgenossen gedacht war, stärkte er doch die Beziehungen zu den Fürsten mit Interessen im südwestdeutschen Raum. Ein weiteres Abkommen konnte mit der schwäbischen Rittergesellschaft mit St. Jörgenschild im Hegau ausverhandelt werden, das Waffenhilfe an Ulrich von Württemberg und Albrecht VI. versprach. Nachdem erneute Waffenstillstandsverhandlungen in Rheinfeldern gescheitert waren, versuchte Albrecht VI. auch einen der damals mächtigsten Herrscher Europas, Philipp den Guten von Burgund, zum Verbündeten zu gewinnen. Beschleunigt wurde dieser Schritt, da auch die Eidgenossen versuchten, den Burgunderherzog auf ihre Seite zu ziehen. Dies sollte mittels Heirat gelingen. Bereits zuvor war eine Hochzeit von Albrechts und Friedrichs Schwester Katharina von Habsburg mit dem Neffen Philipps des Guten, Johann von Kleve, angedacht worden. Die Pläne scheiterten jedoch und Katharina wurde stattdessen mit Karl von Baden vermählt.³⁸

Albrecht griff diesen Ansatz auf und hielt um die Hand von Maria von Geldern an, einer Großnichte Philipps des Guten. Das Projekt scheiterte letztlich an den unterschiedlichen Vorstellungen Friedrichs und Albrechts, da beide zwar mit Philipp verhandelten, sich aber nicht koordinieren konnten. Knackpunkt war die Forderung Herzog Philipps, seine zum Reich gehörenden Gebiete, die Freigrafschaft Burgund, Flandern, Brabant, Luxemburg, Holland und Seeland, aus diesem herauszulösen und zu einem eigenständigen Königreich zu erheben. Dies hätte einen Bruch der Reichsverfassung dargestellt, dem Friedrich als *Romanorum Imperator semper augustus*, „zu allen Zeiten Mehrer des Reiches“, schlecht

36 Niederstätter, *Der Alte Zürichkrieg*, S. 279–282; Baum, *Habsburger in den Vorlanden*, S. 268–270; Baum, *Albrecht VI.* (1. Teil), S. 28.

37 Baum, *Albrecht VI.* (1. Teil), S. 28.

38 Niederstätter, *Der Alte Zürichkrieg*, S. 284–288; Baum, *Habsburger in den Vorlanden*, S. 272–290.

zustimmen konnte, zudem hatten die Habsburger aufgrund des albertinischen Erbes selbst Ansprüche auf Luxemburg.³⁹

De facto hatte Herzog Philipp der Gute diese Gebiete allerdings fest unter Kontrolle, sodass alle Ansprüche anderer, so begründet sie auch sein mochten, bloß auf dem Papier bestanden. In Geldern herrschte bspw. Arnold von Egmond, Marias Vater, obwohl vom Kaiser nicht anerkannt, unangefochten von Philipps Gnaden. Letzte Hinweise auf diesbezügliche Verhandlungen gibt es 1448, danach zerschlug sich das Projekt endgültig.⁴⁰ Baum bezeichnet Albrecht, der die Loslösung der burgundisch-niederländischen Gebiete vom Reich in Kauf genommen hätte, als „moderner, aber auch skrupelloser und leichtfertiger“⁴¹. Die Pläne einer ehelichen Verbindung zum mächtigen Burgund wurden zwei Jahrzehnte später wieder aufgegriffen, auch dann waren zunächst dieselben Forderungen seitens Burgunds im Weg. Erst nach dem Tod Karls des Kühnen, dem Sohn Philipps des Guten, 1477 bei Nancy heiratete Maximilian, der Sohn Friedrichs III., dessen Tochter Maria von Burgund.⁴² Albrecht VI. war hier also eine Art Vorreiter der sprichwörtlich gewordenen habsburgischen Heiratspolitik (*Tu felix Austria nubes!*), wenngleich ihm selbst darin kein Erfolg beschieden war.

Die Situation verschlechterte sich für die Habsburger, als Basel im Juli 1445 Albrecht VI. die Fehde ansagte. Im September musste sich Rheinfelden den eidgenössischen Truppen ergeben, die Einnahme Säkingens durch Bern und Basel konnte von Albrecht verhindert werden. Der Versuch des Zürcher Hauptmannes Hans von Rechfeld, die plündernden Eidgenossen aus dem Sarganserland zu vertreiben, endete in der Niederlage seiner Truppen bei Ragaz. Die Eidgenossen hatten sich bis zur Rheingrenze vorgekämpft, die noch heute die Schweiz von Österreich teilt. Albrechts Versuch, noch einmal Truppen für eine Großoffensive zu mobilisieren, scheiterte, abermals wurden in Konstanz Friedensverhandlungen angesetzt. Obwohl der Herzog im Zürichkrieg mehr für das Haus Österreich erreicht hatte als irgendwer zuvor, konnte er keine Entscheidung herbeiführen.⁴³

Mittlerweile waren es wieder innerfamiliäre Streitigkeiten, die die Habsburger beschäftigten: Die Tiroler Stände forderten die Entlassung Sigmunds aus der Vormundschaft. In Konstanz konnte am 30. März eine neue Hausordnung verabschiedet werden. Auf sechs Jahre erhielt Albrecht die Vorlande, Sigmund hingegen Tirol mit allen Besitzungen oberhalb des Bodensees und diesseits des Walensees. Letzterer musste auch noch 2.000 Mark Silber an seinen ehemaligen Vormund Friedrich zahlen. In der Sache des Zürichkrieges kam man überein, dass Österreich und Zürich getrennt mit den Eidgenossen verhandeln sollten, wobei im ersten Fall ein Fürstengremium, im zweiten die Reichsstädte das Schiedsurteil fällen sollten. Albrecht gelang 1448 die Rückeroberung des seit 1445 reichsfreien

39 Baum, Habsburger in den Vorlanden, S. 272–290.

40 Niederstätter, Der Alte Zürichkrieg, S. 284–288; Baum, Habsburger in den Vorlanden, S. 272–290.

41 Baum, Habsburger in den Vorlanden, S. 290.

42 Karl Vocelka, „*Tu felix Austria nube*“. Die Europäisierung der habsburgischen Hausmachtspolitik, in: Europa im 15. Jahrhundert. Herbst des Mittelalters – Frühling der Neuzeit, hrsg. v. Klaus Herbers/Florian Schuller, Regensburg 2012, S. 204–212, hier S. 207.

43 Niederstätter, Der Alte Zürichkrieg, S. 288–293.

Rheinfelden, die Hauptleute Wilhelm von Grünberg und Hans von Rechberg drangen mit als Pilgern verkleideten Soldaten unerkannt in die Stadt ein und zwangen sie wieder unter österreichische Herrschaft. Proteste Basels mündeten im „Rheinfelderkrieg“, der in der „Breisacher Richtung“ 1449 beigelegt werden konnte. Rheinfelden blieb österreichisch und musste sein Bündnis mit Basel auflösen.⁴⁴

Der westlichste Besitz der Habsburger, Freiburg im Üchtland (Fribourg), geriet durch ein Bündnis Berns und Wallis' mit Savoyen, das die Stadt schon länger begehrte, schwer unter Druck. Im Freiburger Krieg musste die Stadt einen demütigenden Frieden hinnehmen. Die Bevölkerung war gespalten, die Frankophonen tendierten zu Savoyen, die Deutschsprachigen zu Österreich, dessen Unterstützung aber zu schwach war, um das bedrängte Freiburg zu halten. Nachdem die Stadt wiederholt zu absurd hohen Bußgeldern an Savoyen verurteilt worden war – der zuständige Schiedsrichter war ein erklärter Feind der Habsburger –, unterwarf sie sich schließlich 1452 der Herrschaft Savoyens. Im Juli 1450 war der Alte Zürichkrieg formal zu Ende gegangen, beide Seiten hatten auf Reparationszahlungen verzichtet. Zürich musste das Bündnis mit Österreich aufkündigen und wieder ins Lager der Eidgenossen einschwenken. Territorial brachte der Krieg kaum Veränderungen, die Revindikation der 1415 an die Eidgenossen verlorenen Gebiete war gescheitert.⁴⁵

Herzog Albrecht VI. war aufgrund seiner Teilerfolge zum prominentesten Gegner der Schweizer unter den Habsburgern geworden, denn vor seiner Ankunft war die österreichische Kriegspartei auf der ganzen Linie gescheitert. Dies schlug sich in zeitgenössischen Schriften nieder: Der Zürcher Publizist Felix Hemmerlin widmete dem Herzog seinen „*Dialogus de nobilitate et rusticitate*“, eine wüste Hetzschrift gegen die Eidgenossen, in der bereits das Klischee vom Geschlechtsverkehr mit Kühen auftaucht. Hemmerlin wurde aufgrund solcher Propaganda nach dem Ende des Zürcher Bündnisses mit Österreich verhaftet.⁴⁶

Regentschaft in den Vorlanden

Albrechts Präsenz in den Vorlanden war „eine Phase der Konsolidierung“, die Rücklösung einiger verpfändeter Gebiete gelang, zum Teil mit Gewalt.⁴⁷ Albrecht hatte hier eine persönliche Machtbasis und stieg zu einem wichtigen regionalen Machthaber im südwestdeutschen Raum auf. Höhepunkt seiner Ambitionen diesbezüglich war das Vorhaben, die schwäbische Herzogswürde in der Tradition der Staufer zu erneuern, was an der Ablehnung seines Bruders Friedrich scheiterte.

Im März 1450 schlossen Albrecht und sein Vetter Sigmund in Innsbruck mehrere Verträge, in denen die Abtretung eines Teils der Vorlande an Sigmund gegen 40.000 Gulden vereinbart wurde. Dies betraf die u.a. von den Eidgenossen besonders bedrängten Gebiete, Freiburg im Üchtland, den Thurgau, den Hegau, die Besitzungen

44 Niederstätter, *Der Alte Zürichkrieg*, S. 295–298; Baum, *Habsburger in den Vorlanden*, S. 298–300 u. 319 f.

45 Ebd.

46 Baum, *Albrecht VI.* (1. Teil), S. 29; Niederstätter, *Der Alte Zürichkrieg*, S. 308 f.

47 Baum, *Albrecht VI.* (1. Teil), S. 45.

in Oberschwaben und die Markgrafschaft Burgau. Albrecht behielt die vergleichsweise sicheren Teile, die vier Waldstätte Säckinggen, Rheinfelden, Laufenburg und Waldshut, den Breisgau, den Schwarzwald mit Villingen und die elsässischen Besitztümer. Zweitens setzten sich die Vettern für acht Jahre gegenseitig als Erben ein und schworen sich für diese Zeit Bündnistreue. Im Falle des Todes Friedrichs III. sollte Albrecht dessen Länder, Sigmund hingegen die Vorlande erhalten.⁴⁸ Damit war die spätere Abtretung der gesamten Vorlande an den Tiroler Landesfürsten im Wesentlichen vorgezeichnet, außerdem überließ Albrecht Sigmund gerade die schwierigsten Gebiete, in denen immer wieder Konflikte mit den Eidgenossen zu erwarten waren.

Beim Versuch, die verpfändete Grafschaft Hohenberg gewaltsam rückzugewinnen, verwickelte sich Albrecht ab 1449 in den süddeutschen Städtekrieg, da Jos von Hornstein, der das Pfand innehatte, die Stadt Rottweil um Hilfe bat. Nachdem diese die Feste Hohenberg eingenommen und geschliffen hatte, erklärte Albrecht ihr den Krieg. Eine lokale Adelsfehde ausnutzend, sollte auch Schaffhausen wieder habsburgisch werden, dazu kamen Fehden gegen Radolfzell und Ulm. Albrecht konnte die Stadt nicht unter seine Herrschaft zwingen, durch den Krieg wurde der Einfluss der schwäbischen Städte aber entscheidend geschwächt; Rottweil musste Albrecht immerhin 8.000 Gulden als Entschädigung zahlen. Hohenberg konnte erst 1454 mit militärischen Mitteln gewonnen werden, unterstützt von brandenburgischen und badischen Truppen fiel Albrecht in die Grafschaft ein und nahm eine Stadt nach der anderen ein. Dieses Vorgehen rief bei den schwäbischen Reichsstädten Proteste hervor, unter Vermittlung Herzog Ludwigs IX. von Bayern-Landshut konnte in Göppingen eine Beilegung der Streitigkeiten erreicht werden. Damit war der Städtekrieg vorbei und Albrecht hatte den größten Erfolg bei der Rückgewinnung ehemals habsburgischer Territorien erreicht. Ob er für die „Auslösung“ (es war vielmehr eine Eroberung) überhaupt auch nur eine symbolische Summe bezahlte, ist nicht bekannt. Baum hält dies ob der dauerhaft angespannten finanziellen Lage Albrechts für unwahrscheinlich.⁴⁹

Nach den gescheiterten burgundischen Heiratsplänen gelang es Albrecht doch noch, eine Ehe zu arrangieren, die seine Position in den Vorlanden erheblich stärkte: 1451 wurde die Hochzeit mit Mechthild von der Pfalz vereinbart. Diese war die Tochter Ludwigs III. von der Pfalz und in erster Ehe mit Graf Ludwig I. von Württemberg vermählt gewesen, der früh verstorben war. Die schon aus machtpolitischem Kalkül lukrative Vermählung wurde zusätzlich durch die enorme Mitgift von 73.000 Gulden aufgewertet. Im Ehevertrag wurde auch festgesetzt, dass Albrecht VI. seiner Gemahlin die Grafschaft Hohenberg überschreiben sollte. Die als äußerst gebildet geltende Mechthild residierte fortan in Rottenburg, das sich ob der vielen dort verkehrenden Gelehrten zu einem „Museum“ entwickelte. Bei allen handfesten Vorteilen, die diese Ehe brachte, schien sie nicht gerade glücklich gewesen zu sein. Außer zwischen 1454 und 1455, als Albrecht des Öfteren in Rottenburg weilte, hielt sich das Paar nur selten gemeinsam an einem Ort auf. Das letzte

48 Baum, Habsburger in den Vorlanden, S. 397; Niederstätter, Jahrhundert der Mitte, S. 145.

49 Baum, Habsburger in den Vorlanden, S. 301 f, 306–312 u. 343–346.

Zusammentreffen ist für 1459 in Augsburg bezeugt, immerhin vier Jahre vor dem Tod des Habsburgers. Kinder gingen aus der Verbindung nicht hervor.⁵⁰

Friedrich III. war 1452 in Begleitung Albrechts und des Ladislaus Postumus nach Rom gezogen und hatte sich dort zum Kaiser krönen lassen. Als solcher verlieh er dem gefälschten *Privilegium maius* Rudolfs IV. offizielle Gültigkeit; die innerösterreichische Linie der Habsburger, also Albrecht VI., erhielt Anfang 1453 das Recht, den Titel Erzherzog zu führen – ein besonderes Privileg, schließlich musste Herzog Sigmund noch mehr als zwanzig Jahre warten, ehe er sich so bezeichnen durfte. Wenige Tage später verabschiedeten die Brüder eine neue Hausordnung, die Albrecht die Vorlande auf Lebenszeit sicherte. Beide setzten den jeweils anderen als Erbe im Falle von Kinderlosigkeit ein. Darüber hinaus sollten sowohl Friedrich III. (immerhin 108.000 Gulden) als auch Sigmund Albrecht finanziell für dessen kleineres Erbteil abgelden.⁵¹ Dieser Vertrag war vor allem zum Nachteil Sigmunds geschlossen worden und verstieß gegen dessen Abmachungen mit Albrecht von 1450.

Im Wappenbuch Albrechts findet sich ein Hinweis darauf, wie dieser seine Herrschaft als Landesfürst auszubauen gedachte. Er bezeichnet sich als „herzog von Osterreich und zu Schwaben“. Ein solches Herzogtum gab es seit dem Aussterben der Stauer eigentlich nicht mehr – konkrete Schritte, wie Albrecht dies durchzusetzen beabsichtigte, sind nicht bekannt. Als Herzog Sigmund dies aufgriff, scheiterte er am Veto Kaiser Friedrichs III., der hier den Ausbau der habsburgischen Hausmacht nicht auf Kosten der Reichsinteressen betreiben wollte.⁵²

Ob diese Reminiszenz an die staufische Herrschaft in Zusammenhang mit den Plänen Albrechts, sich zum römischen König wählen zu lassen, steht, ist aufgrund der spärlichen Quellenlage nicht zu beantworten. Sicher ist nur, dass es im Reich eine Opposition gegen Friedrich III. gab, in der die rheinischen Kurfürsten federführend waren. Nach dem Fall Konstantinopels an die Osmanen am 29. Mai 1453 schrillten die Alarmglocken und es gab Pläne, den eher passiven Friedrich zugunsten eines tatkräftigeren Reichsoberhauptes zu stürzen. Dieser Kandidat schien Albrecht zu sein. Pfalzgraf Friedrich „der Siegreiche“ bei Rhein, Albrechts Schwager, schrieb: „Begebe sich, das eyn Romischer könig erwelet oder fürgenomen würde, das wir dann den benannten unsern lieben bruder furdern und dartzu nemenn wollen.“⁵³ Allem Anschein nach war es auf dem Reichstag zu Frankfurt 1455 beinahe so weit, warum es dennoch nie dazu kam, ist unklar.⁵⁴

Abseits der Reichsebene festigte Albrecht weiterhin seine Herrschaft in den Vorlanden. Mit der Erwerbung Radolfzells, das sich 1455 nach weitreichenden Zugeständnissen erneut der österreichischen Herrschaft unterwarf, gelang ihm der dritte große Erfolg nach der Eroberung Rheinfeldens und Hohenbergs. Radolfzell bildete mit Bregenz die

50 Baum, Habsburger in den Vorlanden, S. 330 f. u. 347 f.

51 Ebd., S. 324 f.; Speck, Landesherrschaft und Universität, S. 221.

52 Niederstätter, Jahrhundert der Mitte, S. 163.

53 Joseph Chmel, zit. nach: Baum, Habsburger in den Vorlanden, S. 349.

54 Hartmut Boockmann/Heinrich Dormeier, Konzilien, Kirchen- und Reichsreform 1410–1495 (Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte Band 8), Stuttgart 2005¹⁰, S. 106; Baum, Habsburger in den Vorlanden, S. 349 f.

Hauptverkehrsachse zwischen den Vorlanden und dem Rest Österreichs und hatte deswegen besondere Bedeutung.⁵⁵

Mit seinem Vetter Sigmund von Tirol kam es vermehrt zu Unstimmigkeiten, weil dieser eigenmächtig Gebiete in jenem Teil der Vorlande, den ihm Albrecht 1450 überschrieben hatte, verpfändete. Vor allem die Truchsess von Waldburg und die Familie der Gradner wurden Nutznießer dieser Politik. Die Vorgänge rund um den Verkauf der Markgrafschaft Burgau an Herzog Ludwig IX. von Bayern-Landshut veranschaulichen die Skrupellosigkeit, ja Dreistigkeit, die Albrecht VI. bisweilen an den Tag legte. Nachdem er sich 1453 bei Friedrich III. über Sigmund über den Verkauf beschwert hatte, verpfändete er 1457 Burgau selbst an Ludwig, für lediglich 6.000 Gulden. Da auch die Nachbarn Bayerns dessen Machtzuwachs mit Sorge betrachteten, sollte Albrecht das Pfand wieder auslösen. Dieser hatte nicht das Geld dazu, deshalb musste Sigmund einspringen. Albrecht wies ihn an, die Summe seinem Bevollmächtigten Jörg von Stein auszuhändigen. Was immer Albrecht mit dem Geld tat, Herzog Ludwig sah davon keinen Pfennig, während Burgau dennoch bei den Habsburgern verblieb.⁵⁶ Diese Begebenheit lässt erahnen, wie Albrecht zu seinem wenig schmeichelhaften Beinamen „der Verschwender“ kam.

Weniger dubios als seine Finanzgebarung war Albrechts Rolle beim Ausbau der landesherrschaftlichen Strukturen in den Vorlanden. Er berief seine Vertrauensleute in den Rat, d.h. die Regierung, ließ ein eigenes Siegel prägen und baute das elsässische Landgericht zum Hofgericht aus. Sitz seines Hofes war Freiburg im Breisgau, hier änderte er die Stadtverfassung zur Straffung der Verwaltungsstrukturen und begann mit einer regen Bautätigkeit. Seine prächtige Hofhaltung, welche ihn zu den oben angedeuteten kreativen fiskalischen Lösungen nötigte, wurde weithin gerühmt. Die wahrscheinlich bedeutsamste und sicherlich nachhaltigste Maßnahme war die Gründung der Universität Freiburg. Die Einrichtung der Alma Mater ist ebenfalls im Zusammenhang mit dem Ausbau der Landesherrschaft zu sehen, vervollständigte sie doch das Prestige Albrechts als Renaissancefürst. Darüber hinaus wurde Freiburg dadurch als – modern gesprochen – Wirtschaftsstandort aufgewertet.⁵⁷ Nach Wien war es erst die zweite Universitätsgründung durch einen Habsburger.⁵⁸

Die Zustimmung des Papstes, die dafür notwendig war, stammt von 1455 – womöglich hatte Albrecht bei seinen Romreisen 1452 und 1453 schon Sondierungsgespräche geführt. Eine entscheidende Rolle spielten Albrechts Räte, denen er die Abwicklung des Projektes überließ. Zu nennen sind hier sein Marschall Thüring von Hallwil und Landvogt Peter von Mörsperg, der dem Landgericht im Elsaß vorstand. Unterstützung kam von den gebildeten geistlichen Räten Erzherzog Albrechts, welcher laut Aeneas Silvius Piccolomini selbst keine lateinischen Verse lesen konnte.⁵⁹ Erster Rektor wurde Matthäus Hummel, ein Mediziner aus Heidelberg, dem die Aufgabe zufiel, Professoren von anderen Universitäten

55 Baum, Habsburger in den Vorlanden, S. 350 f.

56 Ebd., S. 353–363 u. 370–373.

57 Speck, Landesherrschaft und Universität, S. 225–228 u. 259 f.

58 Friedrich Metz, Freiburg und Vorderösterreich (Sonderdruck aus Ekkhart Jahrbuch 1969), Freiburg 1969, S. 39.

59 Baum, Albrecht VI. (1. Teil), S. 29.

abzuwerben. Fündig wurde er in Wien und an seiner Alma Mater in der kurpfälzischen Hauptstadt. Die finanzielle Ausstattung der nach ihrem Stifter benannten „Albertina“ war zunächst dürftig, da Albrecht ihr Pfründe verlieh, die er gar nicht besaß. So gehörten eigentlich Mechthild die der Universität überschriebenen Pfarreirechte in Rottenburg. Als Financier musste bald die Stadt Freiburg einspringen. Albrechts Gründung hatte Vorbildcharakter für den Südwesten des Reiches: der Stiftungsbrief der zwei Jahrzehnte später errichteten Universität Tübingen in Württemberg bezog sich ausdrücklich auf seine Urkunde.⁶⁰ Dieter Speck bezeichnete die Errichtung der Freiburger „Albertina“ als „das planmäßige Werk des ehrgeizigen Landesfürsten Albrecht VI. und seines Rates“⁶¹.

Ein Ereignis in Prag, am anderen Ende der habsburgischen Länder, bewirkte den Abschied Albrechts aus den Vorlanden: Am 23. November starb Ladislaus Postumus, mittlerweile König von Böhmen, im Alter von nur 17 Jahren kinderlos. Die albertinische Linie der Habsburger war damit erloschen, der Kampf um das reiche Erbe entbrannte und Albrecht VI. gedachte, seinen Anteil einzufordern.⁶²

„Ein Bürgerkrieg in Habsburg“ – Regenschaft ob und unter der Enns

Fürst im Land ob der Enns

Um freie Hand gegen seinen Bruder zu haben, wurde die bereits im Vertrag von 1450 zwischen Sigmund und Albrecht angedeutete Option gezogen: Sigmund bekam den Rest der Vorlande und hatte damit nunmehr alle Gebiete inne, in denen einst sein Vater Friedrich IV. regierte. Im Gegenzug übertrug er seine Ansprüche auf das Erbe des Ladislaus Postumus auf Albrecht, der ihn zudem an den Einkünften beteiligen sollte. Anschließend wandte sich Albrecht seinem Bruder zu, der noch ganz andere Sorgen hatte. In Böhmen gab es aufgrund der Hochzeiten von Ladislaus Schwestern eine Reihe von Thronprätendenten, u.a. den Herzog von Sachsen und den polnischen König Kasimir. Gewählt wurde schließlich Jiří Poděbrad. In Ungarn votierte nur ein Teil der Stände für Friedrich als König, die übrigen entschieden sich für Matyas Corvinus, der sich militärisch durchsetzen konnte. Beide Länder waren vorerst für die Habsburger verloren, erst Ferdinand I., Urenkel Friedrichs III., sollte dort wieder als König herrschen.⁶³

Der gefährlichste Konkurrent Friedrichs kam aber aus der eigenen Familie. Nachdem der Kaiser einer vom Landtag ausgearbeiteten Teilung der Erblande nicht zustimmen wollte, einigten sich die Brüder angesichts des Einmarsches böhmischer Truppen Poděbrads im August 1458 doch noch: Albrecht wurde Regent des Landes ob der Enns (des heutigen Oberösterreich) und erhielt zusätzlich 32.000 Pfund Pfennige. Friedrich behielt das reichere Land unter der Enns mit Wien. Beide sollten je ein Drittel ihrer Einkünfte an

60 Speck, Landesherrschaft und Universität, S. 230–265.

61 Ebd., S. 270.

62 Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 147; Baum, Habsburger in den Vorlanden, S. 375.

63 Niederstätter, Jahrhundert der Mitte, S. 251; Zauner, Erzherzog Albrecht VI., S. 20.

Herzog Sigmund abliefern.⁶⁴ Albrecht hatte nun erreicht, was Friedrich von Beginn an zu verhindern trachtete: Eine de-facto-Teilung der habsburgischen Besitzungen, wobei auch das Land ob der Enns seinen Ambitionen nicht genügte, vielmehr strebte er die Herrschaft über ganz Österreich an.⁶⁵

In den nächsten vier Jahren residierte der Erzherzog nun in Linz, das wie vorher Freiburg erstmalig Residenz eines Landesfürsten wurde. Obwohl das Land ob der Enns schon vor seiner Ankunft relativ eigenständig war, trug Albrecht doch wesentlich zum Aufbau der Verwaltungsstrukturen bei. Die Stände gewannen unter seiner Regentschaft an Einfluss, es wurden vermehrt Landtage einberufen. Ein eigener Beamtenapparat bildete sich heraus, bei der Besetzung der Posten griff Albrecht immer wieder auf seine vertrauten Gefolgsleute aus den Vorlanden zurück, so ernannte er Jörg von Stein, einen schwäbischen Adligen, zu seinem Kanzler. Es wurde auch ein eigener Hubmeister, sozusagen der „Finanzminister“, für Oberösterreich eingesetzt, zuvor war dieses Amt für das gesamte Erzherzogtum Österreich von Wien aus geführt worden. Die Besoldung der Räte schien vergleichsweise hoch zu sein, was die chronische Geldnot des Erzherzogs noch verschärfte. Albrecht behalf sich mit Verpfändungen an den lokalen Adel, der enorme Gebietsgewinne zu verzeichnen hatte. Zudem erhob er öfter Sondersteuern zur Überbrückung akuter finanzieller Engpässe ein und errichtete eine eigene Münzstätte in Freistadt, die später nach Enns verlegt wurde. Die letztgenannte Maßnahme war mitverantwortlich für die galoppierende Inflation, die Österreich um 1460 heimsuchte. Statt Gold- und Silbermünzen waren nur minderwertige „Schinderlinge“ geprägt worden, mit hohen anfänglichen Gewinnen für Albrecht, mittelfristig aber verheerenden Folgen für die Wirtschaft des Landes.⁶⁶

1461 engagierte sich Erzherzog Albrecht wieder im schwäbischen Raum: Sein Vetter Sigmund übertrug ihm am 30. März erneut seine vorländischen Besitzungen. Albrecht setzte ihn dafür im Falle von Kinderlosigkeit als alleinigen Erben im Land ob der Enns ein. Neben Hinweisen, dass Albrecht die Zügel dort nie vollständig aus der Hand gegeben hatte, denn die von ihm eingesetzten Räte blieben zum Teil im Amt, war für diesen Schritt konkret Sigmunds Niederlage gegen die Eigenossen im Thurgaukrieg ausschlaggebend, bei der eben jener an die Eidgenossen verloren ging. Albrecht sollte statt seiner die Friedensverhandlungen in Konstanz führen. Von dieser „Rochadestrategie“ erhofften sich die beiden Fürsten wohl eine bessere Verhandlungsposition, da der Erzherzog bei den Eidgenossen eher gefürchtet war als sein Vetter. Mehr als einen Waffenstillstand auf 15 Jahre konnte er nicht erreichen, der Thurgau war für immer verloren. Albrecht bereitete noch den Erwerb der Grafschaft Nellenburg vor, den Sigmund 1466 abschloss.⁶⁷

64 Krieger, Habsburger im Mittelalter, S. 195–198; Baum, Habsburger in den Vorlanden, S. 375; Niederstätter, Jahrhundert der Mitte, S. 250 f.

65 Niederstätter, Jahrhundert der Mitte, S. 251; Zauner, Erzherzog Albrecht VI., S. 20.

66 Zauner, Erzherzog Albrecht VI., S. 27–35; Niederstätter, Jahrhundert der Mitte, S. 274; Baum, Albrecht VI. (2. Teil), S. 38–43.

67 Baum, Habsburger in den Vorlanden, S. 429–440.

Bruderkrieg und Tod in Wien

Zugleich schmiedete Albrecht schon Bündnisse, um seinen ungeliebten Bruder Friedrich aus dem Land unter der Enns zu vertreiben. Ein 1459 geschlossenes Bündnis mit dem böhmischen König Jiří Poděbrad wurde 1461 erneuert. Ungarns König Matyas Corvinus sagte ebenfalls Waffenhilfe zu. Im Land unter der Enns unterstützte Albrecht die ständische Opposition gegen Friedrich III. unter Gamureth Fronauer. Außerdem nahm der Erzherzog Kontakt zur Reichsopposition auf, allen voran mit Herzog Ludwig IX. von Bayern-Landshut. Hintergrund war ein Konflikt des Wittelsbachers mit Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg um die Zuständigkeit des Landgerichtes Nürnberg, das letzterer innehatte. Albrecht Achilles war der wichtigste Verbündete Kaiser Friedrichs, Ludwig verfiel wegen seines Überfalls auf die Reichsstadt Donauwörth in Acht.⁶⁸

Der nun beginnende Krieg hatte zwei Fronten: Am 19. Juni 1461 erklärte Albrecht seinem Bruder den Krieg und fiel im Land unter der Enns ein; bei ihm waren bayrische und ungarische Truppen. Friedrich erklärte deshalb auch Ludwig von Bayern den Krieg und ernannte Albrecht Achilles zum Reichsfeldherrn. Seine Versuche, die Eidgenossen zum Kampf gegen Albrecht zu animieren, waren jedoch vergebens. Albrecht Achilles kämpfte nun im bayrisch-fränkischen Grenzraum gegen Ludwig IX. Während der niederösterreichische Kriegsschauplatz nach heftigen Verwüstungen durch Albrechts Heer, das bereits vor Wien stand, durch einen Waffenstillstand im September bis Juni 1462 zur Ruhe kam, stand es um die kaiserliche Partei in Franken schlecht. Nachdem Ludwig auch Herzog Sigmund zum Kriegseintritt bewegen und seine Truppen aus Niederösterreich zurückholen konnte, war der Herzog von Bayern-Landshut klar im Vorteil. Pfalzgraf Friedrich, ebenfalls ein Wittelsbacher und Verbündeter Ludwigs, nahm in der Schlacht bei Seckenheim am 30. Juni 1462, der er seinen Beinamen „der Siegreiche“ verdankt, mit Ulrich von Württemberg, Karl von Baden und den Bischöfen von Metz und Speyer einige der mächtigsten Verbündeten des Kaisers gefangen und kassierte hohe Lösegelder. Allein der Markgraf von Baden war 150.000 Gulden wert! Ludwig IX. besiegte dann auch noch Albrecht Achilles im Juli bei Giengen und konnte seine Forderung, kein bayrischer Untertan dürfe vor das Nürnberger Landgericht zitiert werden, endgültig gegen den Kurfürsten von Brandenburg durchsetzen. Damit war der Krieg zwischen den Fürsten beendet, ein vorläufiger Waffenstillstand bis Ende 1463 wurde vereinbart.⁶⁹

Albrechts Koalition war damit zerbrochen, dennoch belagerte er im Herbst 1462 Wien und ließ die Hofburg beschießen, in der sich Friedrichs Familie aufhielt, einschließlich des 1459 geborenen Erben Maximilian. Die Einnahme gelang nicht mit militärischen Mitteln, sondern aufgrund eines Umsturzes in der Stadt: Der kaisertreue Bürgermeister wurde gestürzt und durch Wolfgang Holzer ersetzt, Albrecht wurden die Tore geöffnet. Nur unter Vermittlung König Jiří von Böhmen, der in seinem Konflikt mit der Kurie auf die Hilfe des Kaisers hoffte, kam in Korneuburg am 2. Dezember ein Frieden zustande. Friedrich war angeblich so gekränkt vom Verhalten seines Bruders, dass er ihn nicht einmal anschauen

68 Baum, Albrecht VI. (2. Teil), S. 38–50.

69 Baum, Habsburger in den Vorlanden, S. 445–460.

wollte.⁷⁰ Dieser war auf dem Höhepunkt seiner Macht angekommen; für acht Jahre musste ihm der Ältere das Land unter der Enns mit Wien überlassen, am Stephanitag des Jahres 1462 nahm der Erzherzog die Huldigung der Wiener Bevölkerung entgegen. Nur das Gebiet um Wiener Neustadt bis zum Semmering verblieb bei Friedrich III.⁷¹

Der Friedensschluss sollte sich nicht als dauerhaft erweisen. Da Albrecht VI. Details des Vertrages, die die Rückgabe erobelter Gebiete betrafen, nicht erfüllte, erklärte ihn Kaiser Friedrich für gegenstandslos. Der neue Landesfürst führte ein hartes Regiment, nachdem ein erneuter Putsch der Wiener durch Holzer, diesmal gegen ihn, ruchbar geworden war, ließ er den Bürgermeister vierteilen und sechs weitere Rädelsführer enthaupten. Beide Habsburger rüsteten erneut zum Krieg, ein Vermittlungsversuch ihrer beider Schwester, Katharina von Baden, scheiterte. Ein erneutes Aufflackern „bürgerkriegsähnlicher Zustände“⁷² im Hause Habsburg schien unausweichlich, als Albrecht VI. am 2. Dezember 1463, exakt ein Jahr nach seinem größten Erfolg, plötzlich verstarb. Für eine Vergiftung gibt es keinerlei Hinweise, der Bericht seines Dieners Hans Hierszmann, in dem Albrecht mit den Worten „Schaw, mein Hanns, wöl ist mir so ain grosse peul vnderm üchssen worden“ zitiert wird, ließ in der Literatur die Vermutung aufkommen, es habe sich um die Beulenpest gehandelt.⁷³ Eine Pestepidemie ist für Wien damals nicht belegt, die genaue Todesursache bleibt rätselhaft. Fest steht, dass der frühe Tod den hochtrabenden Plänen des ehrgeizigen Fürsten ein jähes Ende setzte, sein Werk blieb unvollendet, nicht zuletzt deshalb, weil er keine Nachkommen hatte. Sein Alleinerbe Sigmund setzte sich im Land ob der Enns nicht durch, die Stände huldigten Friedrich III.

Schluss

Blickt man auf Albrechts Leben zurück, ist sein Aufstieg überaus bemerkenswert: Der einstige „Fürst ohne Land“, dem sein Bruder ursprünglich überhaupt kein eigenes Land zur Regentschaft überlassen wollte, starb als Herr über Wien. Der Weg dorthin war geprägt vom Durchsetzungswillen und Machthunger des Erzherzogs, der seine Position konsequent und sukzessive auszubauen verstand. Die „Etappensiege“ im Kampf um die Herrschaft in Österreich, die Regentschaft in den Vorlanden und im Land ob der Enns, waren nur die Festschreibung des zu diesem Zeitpunkt maximal Erreichbaren. Sobald sich für Albrecht eine neue Perspektive eröffnete, seine Macht zu erweitern, unternahm er die dazu notwendigen Schritte.

Dies brachte nennenswerte Erfolge: Als Regent in den Vorlanden stechen die Revindikation mehrerer Herrschaften (der Städte Rheinfelden und Radolfzell sowie der Grafschaft Hohenberg) und die Hofhaltung in Freiburg heraus. Im Zuge derselben wurde die Gründung der Universität Freiburg realisiert, die noch heute (mittlerweile als Albrecht-Ludwigs-Universität) an den Namen ihres Stifters erinnert. Albrecht VI. war

70 Stephan Vajda, Felix Austria. Eine Geschichte Österreichs, Wien-Heidelberg 1980, S. 184.

71 Baum, Habsburger in den Vorlanden, S. 460 f.; Baum, Albrecht VI. (2. Teil), S. 50–54; Zauner, Erzherzog Albrecht VI., S. 35 f.; Niederstätter, Jahrhundert der Mitte, S. 253–255.

72 Karl Vocelka, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik, München 2002⁴, S. 68.

73 Hanns Hierszmanns, Bericht über Krankheit und Tod seines Herrn, S. 35; Zauner, Erzherzog Albrecht VI., S. 36–39; Baum, Habsburger in den Vorlanden, S. 470; Niederstätter, Jahrhundert der Mitte, S. 255.

einer der wenigen Habsburger, die wenigstens zum Teil militärische Erfolge gegen die Eidgenossen erzielen konnten. Allein die Verluste Sigmunds, der während seiner kurzen ersten Regentschaft in den Vorlanden von 1458 bis 1461 den Thurgau an die Schweizer verlor, beweisen, wie hoch Albrechts Rolle im Alten Zürichkrieg, der für die Habsburger wenigstens keine neuen Verluste brachte, einzuschätzen ist. Seine Regentschaft im Land ob der Enns trug zum Aufkommen eines oberösterreichischen Landesbewusstseins bei, das Instrument der Landtage gewann merklich an Bedeutung. Die letzte Regierungstätigkeit als Landesherr unter der Enns war zu kurz, um über große Veränderungen bilanzieren zu können, auch ist es fraglich, ob er sich als solcher dauerhaft hätte halten können. Nach dem Zusammenbruch seiner gegen Friedrich III. gerichteten Koalition und dem allseits herrschenden Wunsch nach Frieden stand Albrecht zunehmend isoliert da.⁷⁴ Solche Überlegungen verlassen den Boden des Faktischen, es deutet aber einiges darauf hin, dass Albrecht VI. bereits im Zenit seiner Macht stand.

Der Vorwurf, seine Methoden seien dreist und mitunter brutal gewesen (siehe bspw. das „Blutgericht“ von Wien oder die Vorgänge um Burgau), lässt sich nicht wirklich entkräften, ist aber insofern zu hinterfragen, als Albrecht sich darin nicht wesentlich von seinen Zeitgenossen unterschied. Er war weder grausamer noch unmoralischer in seinem Handeln als die anderen Fürsten, sondern lediglich ein machtbewusster „Realpolitiker“, der seine Ziele entschlossen verfolgte. Wenn in der Literatur, wie bei Alphons Lhotsky, Friedrich III. als weitsichtig gelobt wird, weil er das „große Ganze“ im Sinn gehabt, Albrecht demgegenüber nur seine persönlichen Interessen verfolgt habe, so blendet dies die völlig unterschiedlichen Voraussetzungen der ungleichen Brüder aus.⁷⁵ Als Kaiser hatte Friedrich III. andere Möglichkeiten, aber auch andere Interessen als Albrecht, für ihn war es durchaus rational, die schwäbische Herzogswürde nicht zu erneuern, da der Einfluss des Kaisers dort durch einen starken Fürsten geschmälert worden wäre. Albrecht versuchte ebenso, mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln seine Macht zu mehren. Dass ihn die Geschichtsschreibung deswegen lange in einem dermaßen schlechten Licht erscheinen ließ, spiegelt letztlich nur sein Scheitern und Friedrichs Erfolg wider.

Literatur und Quellen

Baum, Bettina, Die Habsburger und die Eidgenossen im späten Mittelalter, in: Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten, hrsg. v. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, Ulm ²1999, S. 128–145.

Baum, Wilhelm, Albrecht VI. (+ 1463), Erzherzog von Österreich. Skizze einer Biografie (1. Teil), in: *Der Sülchgau* 31 (1987), S. 23–45.

Ders., Albrecht VI. (+ 1463), Erzherzog von Österreich. Skizze einer Biografie (2. Teil), in: *Der Sülchgau* 32 (1988), S. 25–60.

⁷⁴ Baum, Habsburger in den Vorlanden, S. 486–470.

⁷⁵ Lhotsky, Kaiser Friedrich III., S. 145 f.

Ders., Die Habsburger in den Vorlanden 1386–1486. Krise und Höhepunkt der habsburgischen Machtstellung in Schwaben am Ausgang des Mittelalters, Wien-Köln-Weimar 1993.

Boockmann, Hartmut/Dormeier, Heinrich, Konzilien, Kirchen- und Reichsreform 1410–1495 (Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte 8), Stuttgart 2005¹⁰.

Curry, Anne, Der Hundertjährige Krieg, Darmstadt 2012.

Feine, Hans Erich, Entstehung und Schicksal der vorderösterreichischen Lande, in: Metz, Friedrich (Hrsg.), Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde, Freiburg 1967², S. 47–65.

Hanns Hierszmanns, Thürhüthers Herzog Albrechts VI von Österreich, Bericht über Krankheit und Tod seines Herrn. 1463 und 1464 (Kleinere Quellen zur Geschichte Österreichs I, hrsg. v. Theodor G. von Karajan), Wien 1859, S. 23–51.

Huter, Franz, Vorderösterreich und Österreich in ihren mittelalterlichen Beziehungen, in: Metz, Friedrich (Hrsg.), Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde, Freiburg 1967², S. 67–85.

Krieger, Karl-Friedrich, Die Habsburger im Mittelalter. Von Rudolf I. bis Friedrich III., Stuttgart 1994.

Krones, Franz, Albrecht VI., in: Allgemeine Deutsche Biographie I, Leipzig 1875, [http://de.wikisource.org/wiki/ADB:Albrecht_VI.], eingesehen 29.04.2014, S. 285–290.

Lhotsky, Alphons, Kaiser Friedrich III. Sein Leben und seine Persönlichkeit, in: Lhotsky, Alphons, Das Haus Habsburg (Alphons Lhotsky, Aufsätze und Vorträge II, ausgew. u. hrsg. v. Hans Wagner/Heinrich Koller), Wien 1971, S. 119–163.

Metz, Friedrich, Freiburg und Vorderösterreich (Sonderdruck aus Ekkhart Jahrbuch 1969), Freiburg 1969.

Möckl, Karl, Mechthild, in: Hamann, Brigitte (Hrsg.), Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon, Wien 1988³, S. 375–376.

Niederstätter, Alois, Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Österreichische Geschichte 1400–1522, Wien 2004.

Ders., Der Alte Zürichkrieg. Studien zum österreichisch-eidgenössischen Konflikt sowie zur Politik König Friedrichs III. in den Jahren 1440 bis 1446 (Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 14), Wien-Köln-Weimar 1995.

Speck, Dieter, Freiburg – eine (vorder-)österreichische Universität, in: Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten, hrsg. v. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, Ulm ²1999, S. 236–251.

Ders., Landesherrschaft und Universität – Zum Aufbau einer vorderösterreichischen Landesuniversität in Freiburg, in: Quarthal, Franz/Faix, Gerhard (Hrsg.), Die Habsburger

im deutschen Südwesten. Neue Forschungen zur Geschichte Vorderösterreichs, Stuttgart 2000, S. 217–271.

Vajda, Stephan, *Felix Austria. Eine Geschichte Österreichs*, Wien-Heidelberg 1980.

Vocelka, Karl, *Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik*, München 2002⁴.

Ders., „*Tu felix Austria nube*“. Die Europäisierung der habsburgischen Hausmachtspolitik, in: Herbers, Klaus/Schuller, Florian (Hrsg.), *Europa im 15. Jahrhundert. Herbst des Mittelalters – Frühling der Neuzeit*, Regensburg 2012, S. 204–212.

Wurzbach, Constantin von, *Habsburg, Albrecht VI. der Verschwender*, in: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, Bd. 6, Wien 1860, S. 142–143, [http://de.wikisource.org/wiki/BLK%C3%96:Habsburg,_Albrecht_VI._der_Verschwender], eingesehen 29.04.2014.

Zauner, Alois, *Erzherzog Albrecht VI. Erbfürst des Landes ob der Enns*, in: Zauner, Alois/Slapnicka, Harry (Hrsg.), *Oberösterreich. Lebensbilder zur Geschichte Oberösterreichs (Band 2)*, Linz 1982, S. 18–40.

Zöllner, Erich, *Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Wien-München 1990⁸.

Franz Kurz ist Student der Geschichte (MA) und Politikwissenschaft (BA) im 5. bzw. 7. Semester. franz.kurz@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Franz Kurz, *Verschwender, Kriegsherr und Landesfürst. Albrecht VI. von Habsburg (1418–1463)*, in: *historia.scribere* 7 (2015), S. 145–166, [<http://historia.scribere.at>], 2014–2015, eingesehen 1.3.2015 (=aktuelles Datum).